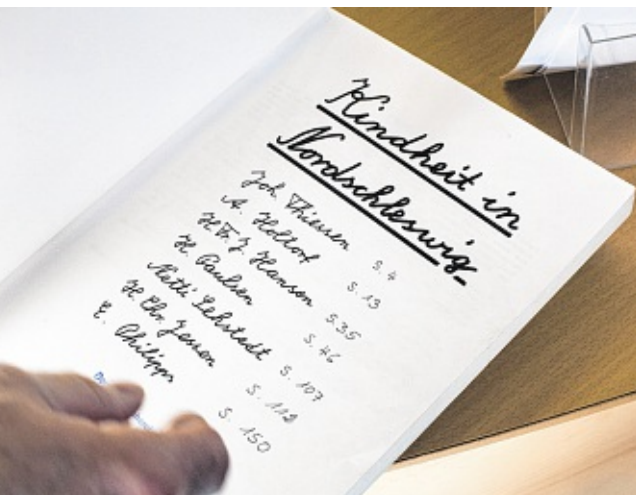


Am Tag vor dem „Genforeningsdag“ radelten Inge und Gunde nach Skastgaard, diesem schönsten aller dänischen Höfe, von dem noch die Rede sein wird. Abends brach ein heftiges Gewitter los mit Wolkenrücken und nachfolgendem Dauerregen. Thomsens wollten die Mädchen nicht weglassen und behielten sie über Nacht. Am nächsten Morgen brach der große Tag herein, an dem die Dänen eine halbe Provinz geschenkt bekamen, ohne dafür gekämpft zu haben: ein wahrhaft øjtideliger Tag. Als sie am Frühstückstisch saßen, klingelte das Telephon, irgend jemand redete heftig auf Thomsen ein, der immer nur verlegen abwehrte: „Ja, ja, das kommt gleich ... ich wurde abgehalten, wird gleich gehen, wart's man ab ...“ usw. Plötzlich sprang Inge auf: Thomsen, jetzt weiß ich, was sie von dir wollen. Du bist der einzige, bei dem die Fahne noch nicht raus ist und das aus Rücksicht auf uns. Das gibt's aber nicht, hol sie gleich her, wir helfen.“ Und so kam es, daß die beiden deutschen Mädchen, bevor sie sich auf ihre Räder schwangen am „Genforeningsdag“ auf dem dänischen Skastgaard den Danebrog hißten, und es freut Anke heute noch, daß sie ihrem Gastgeber an Takt nichts nachgaben. – Daß der einzige Findling, der als Genforeningsstein in Frage kam, Vater Levsen gehörte, ist ein kleiner Witz am Rande der Weltgeschichte. Ob die Dänen ihn kauften oder von Vater Levsen geschenkt kriegten, weiß Anke nicht mehr zu sagen.

Kindheit und Jugend in Nordschleswig – A. Holtorf, Seite 10



KARIN RIGGELSEN

Vor Weihnachten hatten wir in unserem Büro viel Arbeit mit dem Verschicken von VDA-Kerzen à 12 Stück in einer Packung an alle Ortsgruppen, die die Bestellungen abgegeben hatten. Zwischen Weihnachten und Neujahr war ich wieder in Fredericia. Am Neujahrsabend standen auf den Tischen im Verpflegungssaal ebenfalls VDA-Kerzen, und statt Erbsensuppe wurde in den Kesseln Glühwein gebraut; wer auf der Durchfahrt Rast machen konnte, feierte mit uns die Jahreswende. Wir hörten die Führerreden und hatten unsere Zweifel, zum ersten Mal: Zweifel, ob das noch gutgehen könnte.

Im Januar 45 erreichte der Flüchtlingsstrom aus dem Osten auch Nordschleswig. Auf dem Apenrader Bahnhof war ich, als ein Flüchtlingszug aus Mecklenburg ankam. Drei Tage war er unterwegs gewesen – Zeuge, wie aus dem Viehwagen die schwerkgeprüften Reisenden ausstiegen – eine junge Frau klappte eine Sportkarre auseinander, setzte ihren kleinen Jungen hinein und zog los. Zuerst mußten alle sich einer ärztlichen Untersuchung unterziehen – Läuse, ansteckende Krankheiten usw., um dann auf Schulen verteilt zu werden. Nachtwache in einer Schule: Das heißt, alle zwei Stunden einen Kontrollgang machen. In den Klassenräumen auf Strohlagern lagen die Frauen, eine saß auf einem Stuhl und wollte, konnte nicht schlafen; sie hatte ihr Kind auf dem Bahnhof in Mecklenburg aus dem Auge verloren. Vor den Türen auf dem Flur standen Eimer, auf denen sie ihre Notdurft verrichten konnten. Kleinkinder hatten Durchfall, bekamen Brei und Kohletabletten. Im Kinderlazarett starben die Kleinen an Masern, oder war es Schwäche nach den Anstrengungen der Flucht. Viele deutsche Familien – auch wir – nahmen ein bis zwei Flüchtlinge auf; unser junges Mädchen kam von der kurischen Nehrung; sie war mit Soldaten aus der Heimat geflohen. Sie kam später, wie alle anderen, die einige Monate privat untergebracht waren – das war wohl im Juni 1945 – ins Lager nach Oksbøl und erwartete dort ihr Kind. –

Kind und Leben – Gertrud Nordmann, Seiten 136-137



Jørgen Nissen, stellvertretender Büchereidirektor, mit den drei Sammelbänden K. RIGGELSEN

BÄNDE UND HERAUSGEBER

• Folgende Bände über das Leben in Nordschleswig sind über der Zentralbücherei auszuleihen:

„Kindheit in Nordschleswig“, „Kindheit und Jugend in Nordschleswig“ sowie „Jugend und Lehrjahre in Nordschleswig“.

• Hermann Paulsen, Sonderschullehrer a. D., wurde 1918 in Elmshorn geboren, wuchs in Nordschleswig auf und zog nach Kiel. Nach seiner Pensionierung widmete er sich den unmöglichen Figuren. Seine Bilder hingen in Galerien und Museen in Italien, Dänemark und Holland, in deutschen Universitäten und im Deutschen Technik Museum Berlin. Unter dem Titel „Ein Schulmeisterleben“ hat Paulsen ein autobiografisches Buch veröffentlicht, das ebenfalls in der deutschen Zentralbücherei auszuleihen ist und anschaulich vom einstigen Leben in Nordschleswig berichtet. Paulsen verstarb 2011.

Alte Bände neu entdeckt

In der Zentralbücherei warten diverse persönliche Zeitzeugenberichte auf Leser

APENRADE/AABENRAA Nettie Sehested, Gertrud Nordmann, Johannes Thiessen oder Hanns Chr. Jessen – sie alle haben ihre Erinnerungen an Kindheit und Jugend in Nordschleswig in Berichten für die Nachwelt erhalten.

Beim Aufräumen in ihrem Büro in einem Regal, das „schon sehr lange geruht hatte“, fand Büchereidirektorin Claudia Knauer kürzlich die von Hermann Paulsen heraus-

gegebenen Bände. „Es war ein Geschenk an meinen Vor-Vorgänger Hans Walter Petersen, das Hermann Paulsen 1989 mit der Post schickte“, so Claudia Knauer, die den Band durchblätterte und in den Texten von Sehested und Co hängen blieb. „Ich fand es super spannend, und ich war von dem, was die Autoren geschrieben haben, wirklich berührt.“

Im Gespräch mit Kollegen erfuhr sie,

dass die Bücherei über jene Bände auch als gebundene Bücher verfügt. „Ich habe diesen nordschleswigschen Stoff ganz neu für mich entdeckt und freue mich, dass wir solche Zeitzeugnisse zur Verfügung stellen können“, so die Büchereidirektorin, der es ein Bedürfnis war, diese Werke – es handelt sich um drei gebundene Ausgaben – der Nachwelt ins Gedächtnis zu rufen. swa



Die Autoren aus dem Buch Kindheit und Jugend in Nordschleswig (S. 144)

Auf unseren Rückwegen vom Landheim nach Apenrade brachten wir im Herbst oft Fliederbeeren mit, die wir in den vielen Knicks reichlich fanden. „Fleedertee, Fleedertee, Modder, mi deit de Buk so weh!“ sagte Vater, und Mutter machte viele Flaschen Fliederbeersaft ein. Fliederbeersuppe mit „Klumpfen“ war eines unserer Leibgerichte. Häufig kehrten wir am Sonntag

heim mit einem Rucksack voller Hagebutten oder Schlehen, wilder Apfel, Pilze, Haselnüsse. Außer den letzten machte Mutter alles ein ohne zu stöhnen, wenn wir den Segen nicht gleich oder bald aufessen konnten.

Nachzutragen wäre vielleicht noch, daß ich das Schachspielen im Landheim erlernte, daß wir uns in dieses königliche Spiel gerne und oft vertieften und im-

zwischen waren zu Hause Glückwünsche und Geschenke in großer Zahl eingetroffen. Es war spannend, die Briefumschläge zu öffnen, denn manche enthielten neben einer Glückwunschkarte einen Geldschein. Wir hatten beide die für damalige Verhältnisse enorme Summe von 145,- Kronen aufzuweisen. Nach dem reichhaltigen Mittagessen ruhten sich die Erwachsenen aus. Margot und ich aber zogen unsere Konfirmationsmäntel an und spazierten auf der Kießstraße, die Gorsblock mit Norderlügum verbindet, wie wir es noch nie getan hatten. Wir waren in die Reihen der Erwachsenen eingetreten.

Einschneidende Veränderungen geschehen kurz nach unserer Konfirmation. Margot und ich wechselten von der Deutschen Mittelschule in Lügumkloster zum Deutschen Gymnasium in Apenrade. Unsere Mormor, die ihr Leben lang nur für andere da war, löste ihren Haushalt in Norburg/Alsen auf und mietete ein Haus hinter dem Jelm-Wald bei Apenrade. Im „Dreimädelhaus“ fanden wir ein gemütliches Zuhause und konnten ohne hemmendes Heimweh die Schule besuchen. In unserem Zimmer standen neben anderen Möbeln die beiden grüngestrichenen Metallbetten, die wir für einen Teil unseres Konfirmationsgeldes gekauft hatten.

Kindheit und Jugend in Nordschleswig – Nettie Sehested, Seite 137

mer passende, willige Gegner fanden. Räuberschach achteten wir weniger und übten wir dennoch ebenso wie Minutenschach, bei dem kein Zug länger als eine Minute dauern durfte. Außerdem spielten wir gelegentlich Mühle, Dame und besonders gern Schiffe versenken.

Kindheit und Jugend in Nordschleswig – Hermann Paulsen, Seite 54